

ProArte

KLASSIK FÜR HAMBURG



26. Februar 2024

Gewandhaus- orchester

Andris Nelsons

Gewandhauskapellmeister

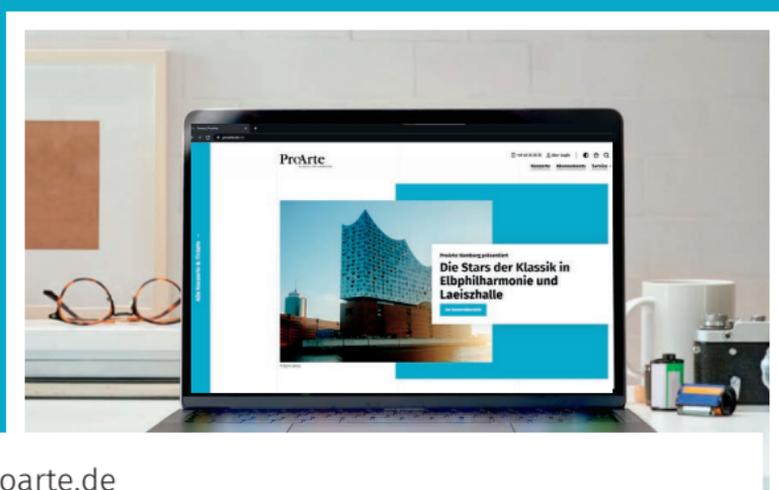
Leonidas Kavakos

Violine

Entdecken Sie mehr –
auf unseren digitalen Kanälen!



Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram –
Konzertempfehlungen, Live-Einblicke und vieles mehr.



Bleiben Sie auf dem Laufenden!

Auf unserer Website finden Sie neue Konzerttermine und können direkt Tickets buchen. Außerdem gibt es hier alle wichtigen Infos rund um Ihren Konzertbesuch sowie spannende Hintergrundartikel rund um Programme und Künstler:innen.



Abonnieren Sie unseren Newsletter –

neue Konzerte, aktuelle Infos, verfügbare Tickets,
unser Zugabenservice und vieles mehr.



Sonderkonzert
Montag · 26. Februar 2024
Elbphilharmonie · Großer Saal

In Kooperation mit



ELBP
HILHARMONIE
HAMBURG

Programm

Pjotr Tschaikowsky (1840–1893)

Violinkonzert D-Dur op. 35

(Spieldauer ca. 36 Minuten)

- I. Allegro moderato
- II. Canzonetta. Andante – *attacca*:
- III. Finale. Allegro vivacissimo

Pause

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64

(Spieldauer ca. 46 Minuten)

- I. Andante – Allegro con anima
- II. Andante cantabile, con alcuna licenza
- III. Valse. Allegro moderato
- IV. Finale. Andante maestoso – Allegro vivace

Das Konzert des Gewandhausorchesters ist Teil einer
Tournée der Konzertdirektion Schmid.

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos,
Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Herausgeber:

Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg

Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke

Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke

Titelfoto: © Marco Borggreve · Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries

Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com

Druck: ac europrint gmbh · Theodorstr. 41 d · 22761 Hamburg · 100 % Recyclingpapier


STEINWAY & SONS





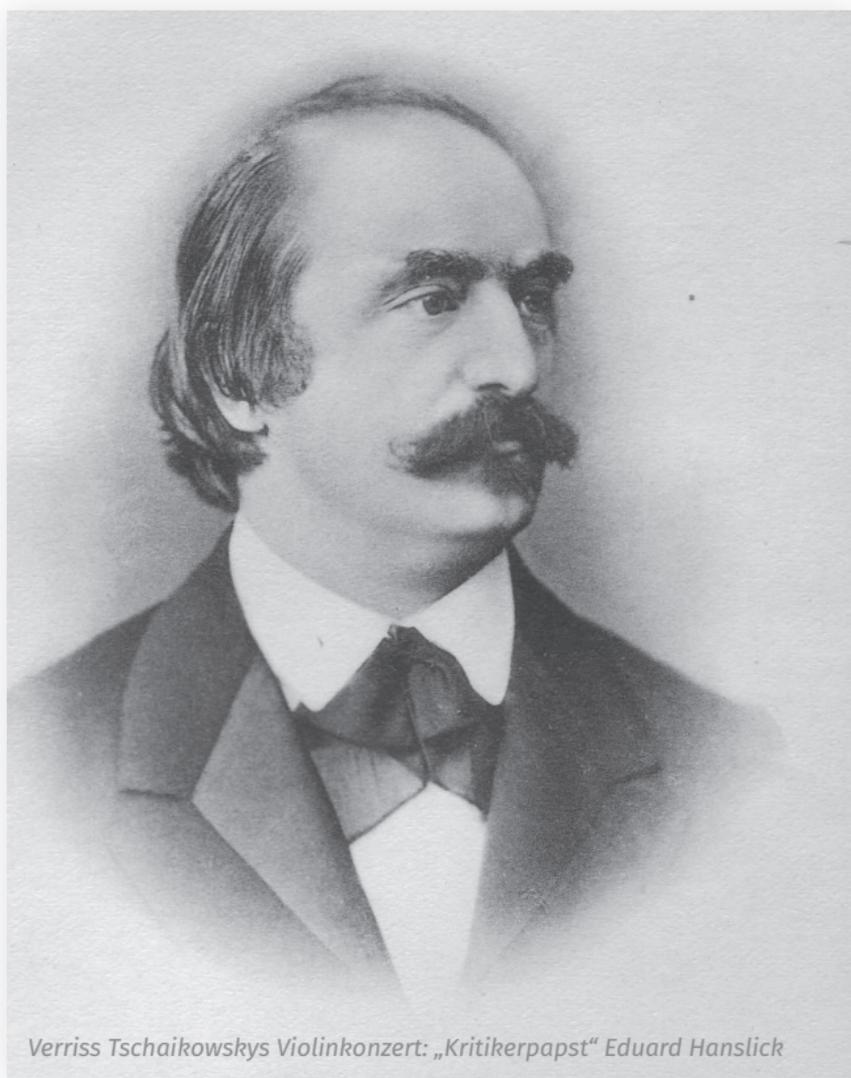
Auf einen Blick

Tschaikowsky – Violinkonzert; Tschaikowsky – fünfte Sinfonie: Es sind zwei absolute Klassiker der Orchesterliteratur, die das Gewandhausorchester in die Elbphilharmonie bringt. Zunächst das Violinkonzert, ein Werk, das Leib, Geist und Gefühl gleichermaßen anspricht. Und dann das dunklere Gegenstück in Gestalt der fünften Sinfonie, die nicht ohne Grund als „Schicksalssinfonie“ bezeichnet wird. Was angesichts ihrer heutigen Popularität überrascht: Bei beiden Werken war der Schaffensprozess von massiven Zweifeln geprägt, und in beiden Fällen musste sich Tschaikowsky angesichts der öffentlichen Reaktionen in diesen Zweifeln bestätigt sehen.

Vom „Schmerzenskind“ zum Meisterwerk

Nicht nur schöne Melodie

Mit dem Violinkonzert, **Pjotr Tschaikowskys** einzigem Gattungsbeitrag, verbindet sich eine der gnadenlosesten Konzertrezensionen überhaupt. Eduard Hanslick, Kritikerpapst des 19. Jahrhunderts, hatte nach der Uraufführung 1881 in Wien seine spitze Feder gezückt. Das Konzert beschrieb er als „seltsames Gemisch von Originalität und Rohheit, von glücklichen Einfällen und trostlosem Raffinement“, bei dem schon bald die „Rohheit Oberhand“ gewinne. Die vernichtenden Schlussworte: „Tschaikowskys Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könne, die man stinken hört.“



Verriss Tschaikowskys Violinkonzert: „Kritikerpapst“ Eduard Hanslick

Dabei ist der Begriff des „Gemischs“ in gewisser Weise sogar nachvollziehbar. Tschaikowsky hatte – wie alle Komponisten des späten 19. Jahrhunderts – vor der Herausforderung gestanden, dem immer Spektakulärerem, Virtuoserem, nach dem das Publikum verlangte, gerecht zu werden und zugleich die innere Struktur der durch die Wiener Klassik geprägten Gattung weiterzuentwickeln. Und dabei auch seine Handschrift als russischer Komponist nicht zu verleugnen. Es scheint, als hätte Tschaikowsky ganz bewusst mit dieser Heterogenität der Elemente gespielt, um daraus ein umso wirkungsvolleres Werk zu konstruieren. Und so ist das schwelgerische, im Ohr bleibende Thema des ersten Satzes doch nur eines der wichtigen Elemente des Kopfsatzes, der Plakatives und Extrovertiertes vereint, um dann wieder ganz intime Momente zu suchen.

Einzelnen Ausdruckswelten klarer zugeordnet sind die beiden übrigen Sätze des Werks, die zusammen genommen kürzer als der Kopfsatz bleiben. Den Mittelsatz nannte Tschaikowsky eine Canzonetta, ein liedhaftes Intermezzo, über das er in einem Brief an seine Freundin und Unterstützerin Nadeshda von Meck befand: „Die Canzonetta ist geradezu herrlich. Wieviel Poesie und welche Sehnsucht in diesen Sons voilés, den geheimnisvollen Tönen!“ Aber auch hier spielt Tschaikowsky mit Gegensätzen. Den innigen Satz, aus dem die Nachwelt so viel russische Seele herausgelesen hat, lässt er attacca in das Finale münden, welches jeden Anflug von Pathos unmittelbar zunichtemacht. Zwar schaltet Tschaikowsky in diesem Finale zweimal schwermütige Moll-Episoden dazwischen, alles in allem bleibt aber beim Hörer vor allem der quirlige, wild wirbelnde Gestus haften, mit dem das Konzert zu einem furiosen Ende geführt wird.

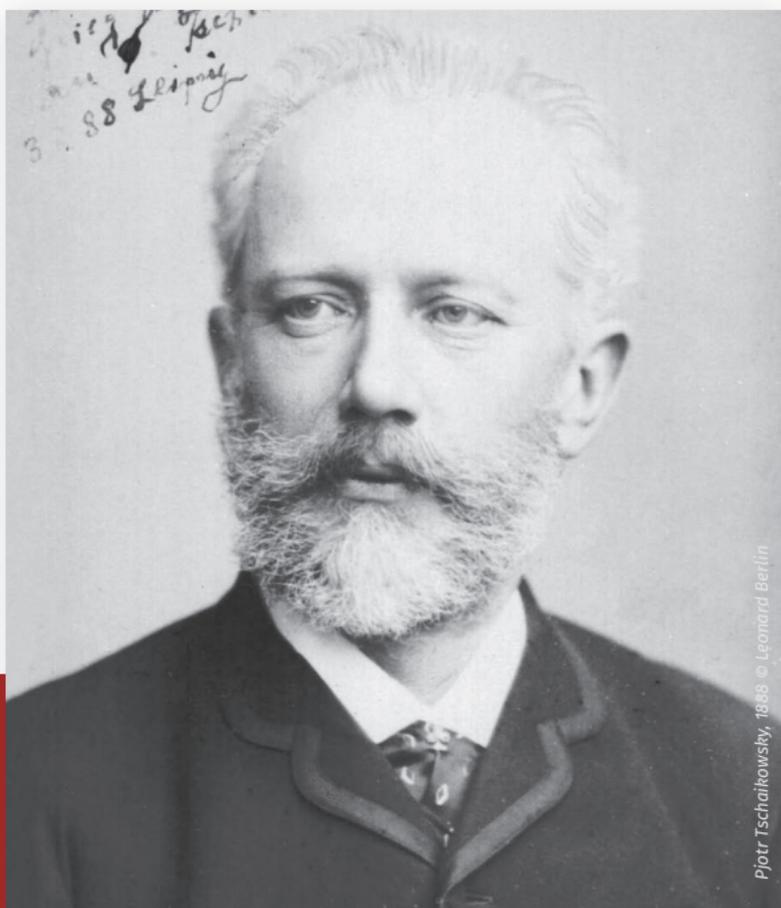
Hingehört

Willkommen zurück: In die Solokadenz im ersten Satz des Violinkonzerts packte Tschaikowsky quasi alle virtuosen Spieltechniken, die auf der Geige möglich sind. So spannungsgeladen dieses große Violinsolo, so erlösend die Rückkehr des Hauptthemas durch die Flöte. Ein behutsames Einfangen nach tollkühnem Höhenflug.

Zu bunt?

Es mag nicht zuletzt an den Worten von Eduard Hanslick gelegen haben, dass sich Tschaikowsky auch Jahre nach dem Violinkonzert noch gehörig unter Druck gesetzt sah. Und dabei sogar selbst zu seinem strengsten Kritiker wurde. „Ist es nicht an der Zeit aufzuhören? Habe ich meine Phantasie nicht überanstrengt? Ist die Quelle vielleicht schon versiegt?“, fragte er sich besorgt, als er 1888 an seiner fünften Sinfonie arbeitete, an anderer Stelle nannte er sie „ein Schmerzenskind“, ein „Flick-

werk“ voller „Unaufrichtigkeit und Kunstkniffe“. Sein bitteres Fazit: „Nach jeder Aufführung komme ich immer mehr zu der Überzeugung, dass meine letzte Symphonie ein misslungenes Werk ist ... Es hat sich herausgestellt, dass sie zu bunt, zu massig, zu unaufrichtig, zu lang, überhaupt wenig ansprechend ist.“



Piotr Tschalkowsky, 1888 © Leonard Berlin

Da ist es wieder, das von Hanslick angeprangerte „Gemisch“, das doch ebenso ein Qualitätsmerkmal sein kann – zumal wenn hinter allen heterogenen Elementen, so wie hier, eine ausgeklügelte Architektur steckt. Die Sinfonie mit ihren schönen Melodien und emotional berührenden Momenten, mit ihren Brüchen und Einschnitten, wird zusammengehalten durch eine „idée fixe“, die gern als Schicksalsmotiv gedeutet wird. Gleich in den ersten Takten des ersten Satzes wird das Thema vorgestellt. Im zweiten Satz erschüttern die Bläser zweimal die Idylle, indem sie fast gewaltsam mit dem Motiv

über das wiegende Hornthema hereinbrechen. Auch im dritten Satz, einem sanft dahingleitenden Walzer, hält das Schicksalsmotiv Einzug, diesmal, gegen Ende des Satzes, nun in deutlich gebändigter Form in den Fagotten und Klarinetten. Im vierten Satz wird das Motto ins Hymnische gewendet: In feierlichem Dur eröffnet es das Finale, erscheint im Verlauf des Satzes in verschlungener Gestalt und beendet die Sinfonie mit Pauken und Trompeten, „con tutta forza“, als triumphierender Marsch, der für die Überwindung des Schicksals steht.

„Wenn ich Tschaikowsky zuhöre oder seine Musik dirigiere, habe ich das Gefühl, dass er direkt zu allen Anwesenden spricht, und diese Fähigkeit zur Verbindung schafft eine zutiefst persönliche Erfahrung für alle, die spielen und zuhören.“

(Andris Nelsons über Tschaikowsky)

In diesem auftrumpfenden Trompetenglanz zementiert sich auch das Schicksal der Sinfonie selbst, denn die bombastische Schlussgeste führte zu kontroversen Urteilen über die gesamte Sinfonie. Abgeschmackt, lärmend und leer empfanden viele dieses Finale. Andere mögen sich hingegen gerne von der Wucht dieses Finales mittragen lassen, die Kraft des Befreiungsschlags spüren und mit ihr die spätestens seit Beethoven Klang gewordene Idee des „durch die Nacht ins Licht“. Vielleicht aber sollte man auch diesen Schluss als ironische Geste interpretieren. Tschaikowskys Privatleben war schließlich geprägt von Zwängen, von der Aufrechterhaltung von Fassaden, von dem Versuch, Erwartungshaltungen gerecht zu werden. Der ungebrochene Triumph muss Tschaikowsky selbst mehr als suspekt gewesen sein – daher zeigt er ihn grell und fratzenhaft. Die Pose des jubelnden Siegers jedenfalls blieb ihm zeitlebens fremd.

Ruth Seiberts



Das Gewandhausorchester ist das älteste bürgerliche Sinfonieorchester der Welt. Einige der bedeutendsten Gewandhauskapellmeister waren Felix Mendelssohn, Kurt Masur und Riccardo Chailly. Seit der Saison 2017/18 hat Andris Nelsons das Amt des Gewandhauskapellmeisters inne. Zusätzlich zu seinen weit über 200 Auftritten jährlich in Leipzig gastiert das Orchester seit 1916 in aller Welt und produziert regelmäßig für CD, DVD, Radio und TV. Im Mai 2025 lädt das Gewandhausorchester anlässlich des 50. Todestags von Dmitri Schostakowitsch zu einer der umfangreichsten Werk-schauen des Komponisten nach Leipzig ein. Unter der Leitung von Andris Nelsons und Anna Rakitina interpretieren das Gewandhausorchester, das Boston Symphony Orchestra und das eigens für das Festival gegründete Festivalorchester alle Sinfonien und Solo-Konzerte Dmitri Schostakowitschs. Kompositionen Pjotr Tschaikowskys standen erstmals am 12. Oktober 1876 auf dem Spielplan des Gewandhauses, nämlich die Solo-Klavierstücke *Lied ohne Worte* und *Humoreske*. Der Komponist selbst maß vor allem seinem ersten Auftritt im Januar 1888 als Dirigent beim Gewandhausorchester große Bedeutung bei: Auf Einladung der Gewandhausdirektion studierte er seine erste Orchestersuite ein. Die Deutsche Erstaufführung des Werks fand am 5. Januar 1888 statt und begründete den nachhaltigen Erfolg Tschaikowskys in Deutschland.

Ein Tourneorchester der Konzertdirektion Schmid



Andris Nelsons ist Gewandhauskapellmeister des Gewandhausorchesters und Music Director des Boston Symphony Orchestra. Er gilt als einer der renommiertesten und innovativsten Dirigenten in der internationalen Musikszene. Ein erster Höhepunkt der von ihm initiierten Kooperation zwischen „seinen“ beiden Orchestern waren drei gemeinsame Konzerte in Boston Ende 2019. 2022 führte die Zusammenarbeit zur Veröffentlichung eines gemeinsamen Album-Projekts bei der Deutschen Grammophon, das dem sinfonischen Werk von Richard Strauss gewidmet ist. Die Saison 2023/24 begann für Nelsons und das Boston Symphony Orchestra mit einer ausgedehnten Europatournee und Gastspielen unter anderem bei den BBC Proms, beim Lucerne Festival und den Salzburger Festspielen. Mit dem Gewandhausorchester tourte Andris Nelsons im November 2023 nach Asien mit Konzerten in Taiwan, Korea und Japan. In dieser Saison wird er erneut bei den Berliner Philharmonikern gastieren und im Juni für Auftritte mit den Wiener Philharmonikern nach Wien zurückkehren. 1978 als Kind einer Musikerfamilie in Riga geboren, begann Andris Nelsons seine Karriere als Trompeter im Orchester der Latvian National Opera, während er zeitgleich Dirigieren studierte. Bevor er seine Position in Boston antrat, war er Music Director des City of Birmingham Symphony Orchestra. Andris Nelsons ist Exklusivkünstler bei der Deutschen Grammophon.



Der Geiger Leonidas Kavakos hat enge Beziehungen zu führenden Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, den Berliner Philharmonikern und dem London Symphony Orchestra aufgebaut. Mit vielen weiteren renommierten Orchestern arbeitet er als Solist eng zusammen. In den letzten Jahren ist es Kavakos gelungen, sich auch als Dirigent zu profilieren. In der Saison 2023/24 dirigiert er zum ersten Mal das Philharmonia Orchestra in London und das Orchestre Philharmonique de Radio France. Nach der Veröffentlichung seines von der Kritik hochgelobten Albums *Bach: Sei Solo* im Jahr 2022 wird er außerdem Bachs Partiten und Sonaten in Europa und Asien aufführen und viele weitere Konzerte geben. Kavakos ist Exklusivkünstler bei Sony Classical. 2007 wurde er mit dem ECHO KLASSIK in der Kategorie „Instrumentalist des Jahres“ ausgezeichnet. Im Jahr 2022 veröffentlichte er gemeinsam mit Emanuel Ax und Yo-Yo Ma *Beethoven for Three: Symphony No. 6 "Pastorale" and Op. 1, No. 3*. Weitere Alben aus dieser Reihe werden in den kommenden Jahren erscheinen. Vom Magazin Gramophone wurde Leonidas Kavakos 2014 zum Künstler des Jahres gekürt. Er leitet jedes Jahr einen Meisterkurs für Violine und Kammermusik in seiner Geburtsstadt Athen, der Geiger:innen und Ensembles aus der ganzen Welt anzieht. Er spielt die Stradivari „Willemotte“ aus dem Jahr 1734.

www.leonidaskavakos.com

www.facebook.com/leonidas.kavakos.violin

Konzerttipp



Montag · 13. Mai 2024 · 19:30 Uhr
Elbphilharmonie, Großer Saal

**Orchestra dell'Accademia
Nazionale di Santa Cecilia**
Jakub Hrůša Leitung
Daniil Trifonov Klavier

George Gershwin Cuban Overture, Klavierkonzert F-Dur
Sergej Rachmaninow Sinfonische Tänze op. 45

© Dario Acosta/DG

Karten und Information



proarte.de · Telefon 040 35 35 55
Bleiben Sie auf dem Laufenden:
Abonnieren Sie unseren Newsletter
auf proarte.de oder folgen Sie uns
auf Facebook und Instagram:
f @proartehamburg

